

Predigt von Friedrich Welge im Dorothea-Haus Weihnachten 1980 und in der Französischen Friedrichstadtkirche zu Berlin 1990 über Jeremia 23,5-8:

Sieh, es kommen Tage, Spruch des HERRN, da lasse ich für David einen gerechten Spross auftreten, und dieser wird als König herrschen und einsichtig handeln und Recht und Gerechtigkeit üben im Land. In seinen Tagen wird Juda gerettet werden, und Israel wird sicher wohnen. Und dies ist sein Name, den man ihm geben wird: Der HERR ist unsere Gerechtigkeit!

Darum, sieh, es kommen Tage, Spruch des HERRN, da wird man nicht mehr sagen: So wahr der HERR lebt, der die Israeliten heraufgeführt hat aus dem Land Ägypten!, sondern: So wahr der HERR lebt, der die Nachkommen des Hauses Israel heraufgeführt und hergebracht hat aus dem Land des Nordens und aus allen Ländern, wohin er sie versprengt hat! Dann werden sie auf ihrem eigenen Boden wohnen.¹

Liebe Gemeinde!

Vor unserem Dorothea-Haus in Niederschönhausen prangt wie alljährlich ein stolzer Baum, wohl noch etwas größer als sonst. Es überrascht nicht, dass der sicheren Halterung dieses Schmuckstückes besondere Bedeutung geschenkt wurde: Der technisch sehr perfekt durch Nylonstricke im Boden verankerte Baum wird auch stärkeren Winden standhalten.

Mich hat das Bild dieses so gesicherten Baumes angeregt zu der Frage, ob nicht auch unsere weihnachtlichen Wünsche und Erwartungen, ja, ob nicht die Sehnsüchte und Hoffnungen unseres Lebens schlechthin eine Verankerung brauchen, die sie mit der Realität unseres Daseins fest verbindet? Oder können wir uns wie die Kinder eine Märchenweihnacht erträumen, unsere Lebenswünsche gewissermaßen per Post nach einem „Himmelforth“ schicken... in der Hoffnung, dass wenigstens ein kleiner Teil davon Erfüllung findet?

Könnte es aber nicht vielleicht auch sein, dass Gottes „Ehre in der Höhe“ von sich aus sich nicht zu groß ist, sich herunter zu uns Menschen nur zu träumen, sondern sich heilbringend auf den Weg zu machen und uns sein göttliches Entgegenkommen erfahren zu lassen – und uns dadurch auch die Unsicherheit unseres Hoffens und Wünschens zu ersparen?

Aus der Geschichte des Waisenhauses der Französischen Kirche ist mir bekannt, dass für die Kinder im Speisesaal Friedrichstraße 129 zum Fest ein „Weihnachtsaufbau“ vorbereitet wurde. Ein Bild von Daniel Chodowiecki² zeigt einen solchen „Aufbau“ im Weihnachtszimmer einer Familie: An einer Art Ständer sind die Geschenke aufgehängt. Für die von Statur ja noch keinen Kinder kommen sie also, wie von „oben“; aus der „himmlischen Welt des Christkinds“.

Wie wäre es, wenn auch wir Erwachsenen uns Wünsche - nicht nur weihnachtliche – erlauben dürften, handfeste, wirklichkeitsbezogene, um deren „feste Fundierung“ wir nicht besorgt zu sein bräuchten, weil uns von oben ein „Weihnachtsaufbau“ zgedacht und bereitet worden ist. Von einem Christkind, das nicht nur weiß, was wir uns wünschen, sondern was uns wirklich nottut, und das uns darum entgegenkommt!

Gottes ganze Geschichte mit uns Menschen, wie die Bibel sie aufzeigt: Mit Adam und Eva im Garten Eden, mit der Erwählung Abrahams als des Vaters Israels, mit der Berufung von Königen und Propheten als Zeugen Gottes in Israel bis hin zum letzten: Jesus von Nazareth, diese ganze Geschichte ist Zeugnis der Herablassung Gottes, um dem Menschen „hier unten“, der in Verblendung die Berufung Gottes zu überbieten trachtet mit aller Kraft aus vermeintlich besserer Einsicht in das, was ihm - dem Menschen nottut...

Und über diesen gottlosen Aktivitäten ist dieser Mensch seinem Herrn nicht nur dies oder das, sondern alles, nämlich sich selbst, widerrechtlicher, unverantwortlicher Weise schuldig geblieben.

1 Übersetzung der Züricher Bibel

2 https://de.wikipedia.org/wiki/Daniel_Chodowiecki

Nicht einmal Israels Könige erwiesen sich als Diener der Gerechtigkeit und damit des dem Volke zugedachten Segen Gottes, sondern als götzendienerische Selbstherrscher, die sich selber jeden Wunsch erfüllten, deren Willkür und Tyrannei die Armen und Rechtlosen demütig zu ertragen hatten!

Die selbst bereitete Märchenwelt der Großen, die Gottes Erwählung zum Dienst missachteten, ist jedoch „auf Sand gebaut“: „Weh dem, der sein Haus mit Sünden baut, der seinen Nächsten umsonst arbeiten lässt und gibt ihm seinen Lohn nicht und denkt: 'Wohlan, ich will mir ein großes Haus bauen und viele Gemächer darin', und lässt Fenster ausbrechen und mit Zederntafeln und rot malen. Meinst du, du seist König, weil du mit Zedern prangst?“ (Jer. 22,13-15a)

Wenn Rechtlose und Ausgebeutete einen im Namen Gottes gesalbten König in Israel seiner Untauglichkeit wegen „zum Teufel“ wünschen müssen, dann wird Gott ihn verschwinden lassen, und er wird „wie ein Esel begraben werden“ und vergessen sein. (Jer.22,19)

Die Anlässe zu solchen Weihnachtswünschen wird Gott zukünftig verhindern, indem er durch einen einzigartigen „Weihnachtsaufbau“ Hoffnung, sehnliches Warten auf Wendung zum Guten, neu gründet, dass Menschen Zukunft nicht mehr vom Wohlwollen „menschenfreundlicher Weihnachtsmänner“ abhängt, nicht mehr vom Gelingen menschlicher Selbstverwirklichung auf Kosten anderer, sondern als von Gott verbürgtes Hoffnungsgut in Gewissheit und Freude erwartet werden darf.

Der Prophet Jeremia ist in seiner konfliktreichen Gegenwart mit schwersten politischen, sozialen und geistlichen Problemen nicht gezwungen, Halt zu suchen in Wunschvorstellungen und Utopien: Er wird Zeuge, Sprecher dessen, der sagt: „So wahr ich lebe“, „Es kommen Tage, da wird der Name des Königs aller Könige genannt werden: Der Herr, unsere Gerechtigkeit / unser Heil.

Wirklich alltägliche Menschentage werden erneuert, belebt werden von dem dankbaren Wissen um diesen Namen als um die gottgesetzte Berufungsinstanz menschlicher Erwartungen schlechthin: Hier ist der menschnahe, göttliche Menschenfreund, der von eigener Besserwisserei und Lebensgier verführte Menschen und ihren Opfern zusagt, dass der Herr ihr Heil, ihre Gerechtigkeit und damit ihre Zukunft ist.

Dass von Gott seinen Erwählten unverdient zugesagte Zukunft aus Prinzip nicht enttäuscht, hatte die Befreiung Israels aus der Sklaverei Ägyptens an den Tag gebracht. Dem jetzt, zurzeit Jeremias, in großer politischer Unsicherheit lebenden Israel aber wird neue Zukunft noch viel gewisser verbürgt.

In trostloser Gegenwart ohne Hoffnung auf Ausweg bietet sich Gottes Rettungswille an als schlechthin unerschütterlicher Lebensgrund, einladend, wartend auf Preisgabe aller selbstgemachten Sicherheit, deren kunstgerechte Verankerung im sandigen Boden ja nicht halten kann.

Der „König der Ehre“ will nicht, dass Menschenzukunft länger abhängt von „menschenfreundlichen Weihnachtsmännern“, von politischen Heilanden“ selbsterfundener Zukunftsverheißungen...nein: Menschen, die der Kenntnis des Namens des Höchsten gewürdigt sind, dürfen ihre Zukunft als von Gott verfügtes Hoffnungsgut in Gewissheit und Freude erwarten: von oben, ganz oben!

Der Prophet Jeremia begnügt sich nicht damit, in der Zeit politischer Bedrohung von außen und untauglicher Könige im Innern wie in einem „alle Jahre wieder“ an den Gott zu erinnern, der einst aus Ägypten errettete.. Solche Selbstvergewisserung wäre Selbsttäuschung: weil der Herr sich als der lebendige und getreue erweisen will, indem er künftig vom Himmel her den Menschen seines Bundes Zeichen von Zukunft schenkt: „Siehe, es kommt die Zeit, spricht der Herr ein Spross aus Davids Stamme soll König sein, der wohl regieren und Recht und Gerechtigkeit im Lande üben wird.“ Ein „Weihnachtsaufbau“ Gottes erübrigt alles Träumen von einer besseren Welt: In dem Namen Jesu ist die Zeit erfüllt: von oben bestätigt durch Himmelsstimmen und Zeichen: Nicht „das Heilsereignis“: der Retter ist da!